



„Weltuntergang ganz real“

Leere Supermarktregale? Keine sichere Lebensmittelversorgung? Ein Gespräch mit dem Gastrosophen und Kulturwissenschaftler Harald Lemke über die Lehren des Ausnahmezustandes und wie uns die Coronakrise zur Vernunft bringt.



Gastrosoph
Harald Lemke
Foto: Michael
Zapf Pressefoto-
grafie www.michael-zapf.de

Was ist Ihrer Meinung anders als beim Bedrohungsszenario der Finanzkrise 2009 oder der allmählichen Klimakrise?

Die Auswirkungen der aktuellen Coronakrise bekommt jeder von uns hautnah zu spüren. Die lebensbedrohliche Ausbreitung dieses Virus führt der Welt auf drastische Weise vor Augen, wie krisenanfällig unser von globalen Warenströmen abhängiges Versorgungssystem ist. Was passiert, wenn die Supermarktregale morgen nicht nachgefüllt werden? Schneller als der Virus würde sich die panischen „Hamsterkäufe“ ausbreiten. Und dann? Wer bringt die noch vorhandene Ernte ein, wer sticht demnächst den frischen Spargel, wenn es nicht wie üblich ausländische Saisonarbeiter tun, die jetzt fehlen? Wie sicher ist das Einkommen, ist die Lebenslage all der selbstständigen Gastronomen, Köche, Restaurantbetreiber, Imbissbudenbesitzer, die wegen der Coronakrise jetzt keine Kundschaft haben?

Haben denn die verantwortlichen Politiker die Dimension begriffen?

Wer, wie die CDU-Politikerin Klöckner glauben macht, die Lebensmittelversorgung in Deutschland (oder anderswo), sei „sicher“, nimmt mit dieser verantwortungslosen Behauptung die Notlage nicht so ernst, wie es die Kanzlerin zu Recht von allen fordert. Denn die von dem neuartigen Grippevirus ausgehende Gefahr ernstnehmen heißt, zu begreifen, dass sich unser einstweilen abgesichertes Leben innerhalb kürzester Zeit – in nur wenigen Wochen oder sogar nur Tagen – in einen kriegsähnlichen Ausnahmezustand verwandeln kann. Die lebensbedrohliche Coronagefahr ernstnehmen heißt außerdem, im Angesicht des in unserer Gesellschaft ganz sicher ausgeblenden Infektionstods jäh das plötzliche Ende als jederzeit gegebene Möglichkeit zu erfahren. Weltuntergang ganz real.

Sie halten unsere Versorgungslage für nicht stabil?

SARS-CoV 19 zwingt uns, wieder wie in Notzeiten mit dem Zusammenbruch eines bislang sicheren Ernährungssystems rechnen zu *müssen*. Selbst wenn es in diesem Fall noch einmal gut gegangen sein sollte: Durch den potenziellen Ausbruch einer noch aggressiveren Virusvariante könnte schon morgen unsere Versorgung aus dem Supermarkt zu Ende sein.

Welche positiven Denk-Anstöße kann uns die Coronakrise in Bezug auf unser derzeitiges Supermarktleben geben?

Ganz nach dem utopischen Motto, wo Gefahr ist, wächst auch das Rettende: Wer einen Gemüsegarten nutzen kann, hat durch Corona diesen Teil seines Lebens noch einmal ganz neu schätzen gelernt. Je mehr Eigenproduktion und Subsistenzwirtschaft, desto sicherer ist das (Über-) Leben. Ganz einfach. Eine rettende Agrarwende hin zu mehr regionaler Selbstversorgung wird von einigen Zur-Vernunft-Gekommenen schon länger gefordert. Aus der Corona-Erfahrung klug geworden, verstehen wir jetzt die Dringlichkeit dieser heilsamen Forderung besser. Ebenso dürfte Corona jedem von uns klargemacht haben, dass sämtliche (unscheinbare) Tätigkeiten, mit denen wir unsere Ernährung sicherstellen, systemrelevant sind. Etwa die tägliche Arbeit, die in den Lebensmittelläden geleistet wird wie Kassieren, Regale nachfüllen, usw. Wie durch den allgemeinen Applaus für die lebensrettende, bislang aber gering bis schlecht bezahlte Arbeit in Krankenhäusern wird nach Corona allen bewusst sein, dass auch die überlebensnotwendigen Arbeit des Anbaus, der Verarbeitung, Auslieferung und Vermarktung unserer Nahrungsmittel besser bezahlt gehören. Durch die Krise sollte die Wertschätzung für die geleistete Arbeit in sämtlichen Bereichen unserer täglichen Versorgung gestiegen sein.

Und wie könnte Corona unser zukünftiges Alltagsleben beeinflussen?

Vielleicht bringt uns dieser schlimme Virus zur Vernunft auch in dem Sinne, dass wir fortan – neben mehr Home Office – mehr Zeit zu Hause verbringen, um beispielsweise unsere Kochkünste zu trainieren und mit unseren Liebsten das Vergnügen gemeinschaftlichen Mahlzeiten zu kultivieren. Dieser neue „konviale“ Alltagsgenuss ist obendrein ein wichtiges Motiv, einen Teil der eigenen Lebenszeit der Selbstversorgung zu widmen. Die Coronakrisenerfahrung könnte uns helfen, zu verstehen, welche zentrale Bedeutung eine Ernährungswende hat, um zu überleben und fortan sogar – ins Positive gewendet – einer für alle guten Lebenspraxis näherzukommen.